

## Die wissenschaftliche Kolumne

# Systemische Hypothesen

Beziehungen zwischen Personen können aufgrund zwangsläufiger Wechselwirkungen zu Konflikten führen. Im Rahmen der Mediation liegt eine systemische Betrachtung von Konflikten somit auf der Hand. Doch was ist beim Aufstellen von Konfliktthesen zu beachten? Welche Fallstricke lauern dabei?

**Klaus Harnack**

Beginnen wir mit einem Zitat aus Christoph Marthalers Volksbühnenklassiker *Murx den Europäer! Murx ihn! Murx ihn! Murx ihn! Murx ihn ab!*: „Hat sich jemand angemeldet für den Kochkurs Backen ohne Mehl. Kommt er dahin und sieht zehn spliternackte Männer am Boden liegen, die Liegestützen machen. Fragt der Mann: ‚Bin ich hier richtig bei Kochkurs Backen ohne Mehl?‘ Sagt einer der Männer: ‚Das war letzte Woche, diese Woche ist Ficken ohne Frau.‘“

Was lernen wir? Auch wenn Marthaler Anfang der 1990er-Jahre nicht wissen konnte, dass Backen ohne Mehl noch einmal in Mode kommen würde, wird sichtbar, dass es essenzielle Bestandteile gibt, die nicht fehlen dürfen, um das Eigentliche einer Sache zu erkennen. Im Fall des gemeinsamen Liebesspiels oder des Backens scheint es offensichtlich, welche Bestandteile den substanziellen Kern der Sache bilden, doch diese Offenkundigkeit ist bei den meisten Konfliktkonstellationen nicht gegeben. Deswegen soll es im Folgenden darum gehen, wie Konfliktthesen bei der systemischen Betrachtung von Konflikten aufgestellt werden können und welche Fallstricke sowie Versuchungen dabei drohen.

### Systemisch ≠ kompliziert

Rein definitorisch ist unter einem System ein Zusammenschluss einer Anzahl von Elementen zu verstehen, die miteinander in Wechselwirkungen stehen und von ihrer Umwelt abgegrenzt betrachtet werden. Dieser Grundkonstellation folgt auch die systemische Betrachtung von Konflikten: Eine gewisse Anzahl von Personen steht in Beziehung zueinander und aufgrund deren Wechselwirkung kann eine bestimmte Konfliktsituation entstehen. Deswegen steht nicht die Frage im Mittelpunkt, ob eine systemische Betrachtung in der Mediation sinnvoll ist oder nicht, sondern in welcher Weise und welchem Maße systemische Betrachtung für die Mediation benötigt wird und wie wir gute systemische Hypothesen für die Mediation bilden können.

In vielen Fällen werden systemische Hypothesen gleichgesetzt mit komplexen, komplizierten oder überladenen Hypothesen. Diese Vorgehensweise ist ungünstig, bildet aber den Span-



nungsbogen, der für gute systemische Hypothesen berücksichtigt werden sollte: eine Balance zwischen dem Anspruch eines guten Modells, nämlich möglichst einfach zu sein, und der komplexen Natur systemischer Betrachtungen. Eine gute Hypothese besticht eben nicht durch ihre Vollständigkeit und Komplexität, sondern durch die richtige Auswahl der Faktoren und Interaktionen, um eine gute Vorhersage zu treffen. Zu viele Elemente und Interaktionsannahmen machen eine Hypothese unbrauchbar. – Es ist wie so oft: Die Mischung macht's und weniger ist mehr!

### Kiss: Keep It Short and Simple

Wichtig beim Aufstellen von Hypothesen – systemischen oder nicht systemischen – ist die Auswahl der wesentlichen Elemente und deren Verbindungen miteinander. Diese Elemente werden dann kombiniert und anschließend auf das maximal Notwendige reduziert. Gute Hypothesen und Theorien orientieren sich traditionell an dem „Occam's Razor“, einem ontologischen Sparsamkeitsprinzip, das nach dem Spätscholastiker Wilhelm von Ockham benannt ist. Es beruht auf einer Reihe

## Schon gewusst?

### Systemische Theoriegrundlagen

Was ist ein System? – Es ist ein Konstrukt (ein Hilfsmittel zum einfacheren Arbeiten), das aus Beziehungen, Kommunikationen und Handlungen besteht – die von den Menschen (der Systemumwelt), die dieses System bilden, erzeugt werden.

- Menschen entstehen im System – sie bilden von der ersten Minute der Zeugung an Systeme und verhalten sich in verschiedenen Systemen völlig unterschiedlich.
- Systemisch denken heißt zirkulär denken – alles hat wechselseitig Einfluss aufeinander. Es gibt daher keine eindeutigen „Ursachen“ oder „Schuldigen“, sondern nur Beteiligungen von unterschiedlicher Art und Ausmaß.
- Systemisches Denken bedeutet, in Auswirkungen zu denken – wir können stets frei wählen, übernehmen dabei aber die Verantwortung für die Folgen unseres Handelns.
- Systemisches Denken ist ziel-, nicht „ursachen“- und vergangenheitsorientiert – das Problem hat nichts mit der Lösung zu tun.
- Menschen denken in ihren ureigenen Mustern – als Coaches unterstützen wir dabei, weniger hilfreiche Denkmuster beim Kunden zu unterbrechen bzw. neue zu finden.
- Problemlösungen können durch hilfreiche Verstörung von außen angeregt werden – wir übernehmen als Coach stets die Verantwortung für die Intensität und Art der Verstörung.
- Systemische Arbeit bedeutet Prozessarbeit – der Kunde bleibt Experte für die Inhalte (Problem- und Lösungswelt), während der Coach für die Gestaltung des Prozesses verantwortlich ist.
- Wir arbeiten im Beratungs-, nicht im Heimatsystem – wir können im Coaching mit dem Kunden nur Maßnahmen für dessen Leben erarbeiten; wir können nicht mit ihm sein Leben leben.

Quelle: Radatz, Sonja (2000): Beratung ohne Ratschlag. Systemisches Coaching für Führungskräfte und BeraterInnen. Wien: Institut für systemisches Coaching und Training, S. 80.

von Überlegungen, die bei der Konstruktion von Hypothesen und Modellen nicht ignoriert werden sollten.

Generell steht die Idee im Vordergrund, dass von mehreren möglichen Erklärungen immer diejenige bevorzugt werden sollte, die mit den wenigsten Annahmen formuliert werden kann. Eine gute Hypothese besteht dementsprechend aus möglichst wenigen Variablen. Des Weiteren sollten die Annahmen mit vorherigen Theorien verträglich und so ausgestattet sein, dass ausgehend von der generierten Hypothese wieder neue Hypothesen formuliert werden können.

Ein weiterer zentraler Punkt ist die bereits erwähnte Vorhersagekraft von Hypothesen. Intuitiv werden jene meist deskriptiv formuliert, also mit der Absicht, etwas zu beschreiben. Bei diesem Ansatz verliert die Hypothese allerdings ihren wesentlichen Nutzen – ihre Vorhersagekraft für zukünftiges Verhalten.

Aus dieser Eigenschaft lässt sich ein weiteres Kriterium guter Hypothesen ableiten, nämlich die Möglichkeit, sie widerlegen zu können. Bei jeder Hypothese muss es möglich sein, eine Gegenposition zu formulieren. Dieser Punkt ist besonders wichtig, denn es existiert eine menschliche Tendenz, die uns gerne dazu verleitet, nach Informationen und Hinweisen zu suchen, unsere Hypothesen zu bestätigen und nicht nach der Falsifikation zu streben. Deswegen ist es notwendig, besonders bei der Konstruktion unserer Hypothesen immer auch eine Ausstiegs- und Überprüfungs-klausel einzubauen, um unserer selbstverliebten Natur in der Realitätskonstruktion nicht routinemäßig zu unterliegen.

Weitergehend ist bei der Konstruktion von Hypothesen darauf zu achten, dass die Thesen getestet werden können. Annahmen, die sich im Verlauf der Mediation nicht überprüfen lassen, sollten außen vor bleiben. Beim Testen von Hypothesen können generell zwei Arten von Fehlern gemacht werden, nämlich, dass wir die Hypothesen irrtümlich ablehnen, obwohl sie richtig sind, oder eben eine Hypothese als richtig ansehen, obwohl sie falsch ist. Der zweite Fall kommt in der Praxis am häufigsten vor.

### In Summe

Grundsätzlich verbleibt die Erkenntnis, dass wir Hypothesen und Modelle benötigen, um die Komplexität der Realität zu reduzieren. Diese Komplexitätsreduktion stellt den Kern der Hypothese dar und birgt in sich, dass alle Hypothesen per Definition vereinfachte Ansichten der Welt darstellen und im strikten Sinne falsch sind. Wir sollten uns dieser Fehlbarkeit von Hypothesen bewusst sein und deswegen stets an der Modifikation unserer Annahmen arbeiten, sie immer wieder neu entwerfen und der Realität zum Test gegenüberstellen. Eine gute Konflikt-hypothese ist das Grundgerüst einer jeden Mediation und sollte deswegen mit Bedacht erarbeitet werden und im Verlauf der Mediation immer wieder getestet und gegebenenfalls modifiziert werden. Oder frei nach Goethe:

*Hypothesen sind Gerüste, die man vor dem Gebäude aufführt und die man abträgt, wenn das Gebäude fertig ist. Sie sind dem Arbeiter unentbehrlich; nur muss er das Gerüste nicht für das Gebäude ansehen.*

Viel Spaß beim Konstruieren und Testen Ihrer Hypothesen!